

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 19

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 19

Basel, 12. Mai

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Vom Gebirgskrieg. (Fortsetzung.) — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

Der Weltkrieg.

2. Die Gefechtsaktion.

Bei der Betrachtung der Gefechtsaktion, die während des ganzen Winters nie ausgesetzt hat, obgleich sie nur sekundärer Natur gewesen ist, tut man am besten, wenn man sich an die Fronteinteilung hält, die schon lange gebräuchlich gewesen ist. Hierbei sind dann auch Albanien und die mazedonische Front inbegriffen, als Kampfgebiete, in denen ebenfalls italienische Truppenteile tätig sind. Hierbei ist die eigentliche Gefechtstätigkeit im allgemeinen auf den Kleinkrieg, Artilleriewirkung und Fliegerunternehmungen angewiesen geblieben. Doch hat man sich gegenseitig bemüht, durch Unternehmungen kleineren Stils dem Gegner so viel Abbruch als möglich zu tun.

An der Trentinofront haben sich besonders im oberen Teil des San Pellegrinotales und im Costabellamassiv, also in den Fassaneralpen, einige stärkere Zusammenstöße italienischer und österreichisch-ungarischer Truppen abgewickelt. Am 4. März hat sich ein italienisches Detachement einer feindlichen Stellung bemächtigt, die auf mehr als 2700 Meter Höhe lag und dabei einige Gefangenen- und Materialbeute gemacht. In der gleichen Gegend haben in der Nacht vom 16. auf den 17. März österreichisch-ungarische Truppen nach starker artilleristischer Vorbereitung italienische Verteidigungseinrichtungen zerstört und die höchstgelegenen Stellungen besetzt. Weitere gegnerische Angriffe, die von den Österreichern am 20. März gegen die gleiche Position gerichtet wurden, sind restlos abgewiesen worden. Mehr nördlich dieses Abschnittes ist vorherrschend der Minenkrieg betrieben worden. Am Sief hatten die Oesterreicher seit einiger Zeit begonnen Minengallerien vorzutreiben, um die italienischen Anlagen in die Luft zu sprengen. Da es gelungen war, die Richtung des feindlichen Minenstollens festzulegen, so wurde italienischerseits mit Kontermineen vorgegangen und dabei nicht nur die feindliche Mine zu vorzeitiger Sprengung gebracht, sondern auch noch ein Teil der österreichischen Linien demoliert. Ähnlich ist es mit Minenunternehmungen gegangen, die von dem Gegner zwischen Cordevole und Boite versucht worden sind. Auch hier hat man durch

die Anlage von Gegenminen die feindlichen Absichten vereitelt.

Am meisten Bewegung hat an der Front der Julischen Alpen namentlich im Abschnitt von Görz geherrscht. Seit Ende Dezember 1916 und den ersten Februartagen 1917 hatten kleinere Unternehmungen den italienischen Truppen Vorteile eingetragen, besonders östlich von Görz. Am Abend des 9. Februar richteten die Oesterreicher nach einer heftigen Vorbereitung durch Artillerie- und Bombenwerferfeuer fast gleichzeitig drei Angriffe gegen die Linie San Marco-Sober-Vertoiba, wobei es ihnen gelang, sich einiger Teile der italienischen Grabenstellungen zu bemächtigen. Während der Nacht des 11. auf den 12. Februar und am folgenden Morgen eroberte die italienische Infanterie durch wiederholte und hartnäckige Angriffe die verlorenen Positionen wieder zurück und machte dabei verschiedene Gefangenenbeute. Später unternommene österreichische Gegenangriffe hatten das gleiche Schicksal, ebenso österreichisch-ungarische Versuche, östlich von Vertoiba in die italienischen Linien einzudringen.

Im Karstgebiet haben sich die gegenseitigen Aktionen, die meist von einer starken Artillerietätigkeit begleitet waren, in der Hauptsache um Stellungen an der Straße Oppacchiasella-Kostanjeviza und bei Punkt 208 Süd, also östlich des Vallone, gedreht. Linienverschiebungen von irgend operativer Bedeutung haben dabei nirgends resultiert.

Der Fliegerkrieg umfaßt vor allem eine große Anzahl von Erkundungsflügen hinter die feindlichen Linien, bei denen es dann zu verschiedentlichen Luftkämpfen gekommen ist, ferner eine Reihe von Bombenbewerfungen feindlicher Unterkunftsorte, Magazine und Transportanlagen. Dazu kommen Unternehmungen gegen die gegnerischen Fliegerlager und Küstenstädte des adriatischen Meeres, die von den österreichisch-ungarischen Fliegern in der Regel mit ähnlichen Exkursionen vergolten worden sind.

An der mazedonischen Front ist das italienische Kontingent, das ursprünglich westlich von Monastir gestanden hatte, in den Czernaabschnitt versetzt worden und hat hier im Laufe des Februar um Paralovo verschiedene gegnerische Angriffe aus-

gehalten und erwidert. In Albanien hat man sich mit der Sicherstellung der dauernden Verbindung mit der Armee Sarraills und der Sperrung des Verkehrs zwischen Mittelalbanien und Epirus begnügt.

Der Auszug aus diesem Bericht des italienischen Hauptquartiers wäre nicht vollständig und würde einen seiner interessantesten Teile unberücksichtigt lassen, wenn nicht noch der Abschnitt Erwähnung fände, der die Ausbildung und die moralische Vorbereitung behandelt. Da eine lang andauernde Grenzbesetzung ähnliche Verhältnisse schafft, wie sie bei allen Heeren der kriegführenden Staaten während der Winterzeit eingetreten sind und die im allgemeinen mit denjenigen Ähnlichkeit haben, die durch die den früheren Kriegsperioden eigentümlichen Winterquartiere hervorgerufen worden sind, so ist es am besten, diese Ausführungen im Wortlaut zu geben.

Um in dem gegenwärtigen Kriege zu einem Erfolge zu kommen, ist unentbehrliche Bedingung eine vollständige Vertrautheit mit den verschiedenen Elementen, die ihn ausmachen, dem komplizierten Mechanismus, der ihn regelt und der Technik, die ihm ihre Unterstützung leiht. Darum ist die Vorsorge für eine richtige Truppenausbildung und vor allem für eine entsprechende Erziehung der Kadres von großer Wichtigkeit. Der Winter ist daher in dieser Beziehung auf das ausgiebigste ausgenützt worden. Man hat verschiedene Übungsplätze eingerichtet, auf denen die Einheiten Angriffs- und Verteidigungsübungen, fortifikatorische Arbeiten, Schießübungen mit Gewehren und Maschinengewehren und die Erprobung neuer Verteidigungs- und Angriffsverfahren vornehmen konnten. Für die Offiziere sind besondere Kurse für praktischen Generalstabsdienst, die Verwendung von Bomben- und Minenwerfern, sowie der Maschinengewehre, Verteidigungsarbeiten, die verschiedenen Gebrauchsarten der Artillerie, den photo-elektrischen Dienst, das Skifahren etc. eingerichtet worden. In anderen Kursen ist die theoretische und praktische Ausbildung der jungen Offiziere verbessert und vervollständigt worden. Unter der Leitung von Spezialkommissionen sind auf verschiedenen Versuchsplätzen Studien und Versuche für die Verbesserung bereits in Verwendung befindlicher Kriegsmittel oder die Erfindung neuer gemacht worden. Aber auch die ausgiebige moralische Vorbereitung der Truppen ist nicht vernachlässigt worden. Man hat sich bestrebt, ihre Disziplin zu festigen und die kriegerischen Eigenschaften weiter zu entwickeln. Hiezu hat auch die Einrichtung von Soldatenheimen beigetragen, in denen sich die Soldaten in der dienstfreien Zeit mit passender Lektüre befassen konnten.

CLIV. Die Entwicklung der Lage in Mesopotamien.

Ueber den großen Operationen, die zur Zeit an der westlichen Front sich abspielen, und ein gigantisches Ringen großer Heeresmassen, eingeleitet und begleitet von einem Artilleriefeuer von noch nie gekannter Wucht, darstellen, darf man die Ereignisse nicht vergessen, die im fernen Osten stattgefunden haben und noch weiterer Entwicklung harren. Freilich handelt es sich dabei weder um Millionenheere noch um Geschützmassen größter Kaliber. Hiefür fehlen die Bedingungen ausreichender Wegsamkeit, genügender Ernährungs-

möglichkeit und ununterbrochenen Nachschubes. Auch bleibt Mesopotamien gegenüber den Aktionen an den europäischen Fronten ein Kriegsschauplatz sekundärer Bedeutung, wenn auch nie verkannt werden darf, daß es sich dort für das türkische Reich um höchst vitale Interessen dreht, die auch auf sein Engagement in Europa rückwirkend sein können.

Mit der am 11. März dieses Jahres erfolgten Besitznahme von Bagdad hatte die anglo-indische Armee ihr zweites Operationsziel erreicht, nachdem mit dem Niederringen der türkischen Stellungen um Kut-el-Amara das erste erledigt worden war. Die kurze Zeitspanne, die die Verwirklichung beider Ziele von einander trennt — nicht ganz vierzehn Tage —, ließ darauf schließen, daß bei den türkischen Streitkräften eine jener psychologischen Schwächeerscheinungen eingetreten sein mußte, an denen die Kriegsgeschichte der Türkei besonders reich ist und die sich durch den Grad der Niederlage und die erlittenen Verluste allein nicht erklären lassen. Da ungefähr gleichzeitig mit den britischen Angriffen auf die türkische Kuststellung von den Russen die Operationen in Persien wieder aufgenommen worden waren und eine ihrer Kolonnen zum zweiten Male versuchte, auf der von Hamadan aus über Kerind und Khanikin ins Zweistromland führenden uralten Heerstraße Bagdad von Norden her zu fassen, so ergab sich für die bereits in und um diese Stadt stehende Armee Maude als zunächstliegendes drittes Ziel die Aufnahme und Sicherstellung der Verbindungen mit dieser russischen Kooperation, die Befestigung des erreichten Besitzes und die Organisation eines gesicherten Nachschubes. Zur Erreichung dieser Zwecke war es vor allem nötig, Streitkräfte in nördlicher Richtung den Djalah aufwärts vorzutreiben; denn war über Bakuba und Kisil Rabat der engere Anschluß mit den Russen erreicht, so hatte man auch für die eigene rechte Flanke die nötige Anlehnung und Deckung gefunden. Aber gleichzeitig mußte auch für eine Sicherung der linken Flanke gesorgt werden, und das konnte nur durch ein Vorschieben von Truppen längs des Euphrat oder gegen diesen geschehen, wobei Feludja etwa die zu erreichende Etappe bezeichnet. Zudem war noch in der Richtung zu sichern, in der weitere Operationen ihren Weg nehmen mußten, wollte man nicht einfach um Bagdad stehen bleiben, also beidseits der Karawanenstraße nach Mosul oder des zwischen Bagdad und Samarra bestehenden östlichen Anfangsstückes der Bagdadbahn. Die Verwirklichung dieses dritten Zieles hat längere Zeit in Anspruch genommen, als man im allgemeinen angenommen hat. Jedenfalls hatte sich die türkische Armee von ihrem Schwächeanfall wieder erholt und dem weiteren englischen Vormarsch in nördlicher und nordwestlicher Richtung einen ungleich nachhaltigeren Widerstand entgegengesetzt, als dies zwischen Bagdad und Kut-el-Amara der Fall gewesen ist. Ob diese moralische Gehaltszunahme — was das wahrscheinlichste — auf das Eintreffen von Verstärkungen zurückzuführen ist oder andere Ursachen hat, entzieht sich vorläufig noch sicherer Kenntnis.

Erst nachdem das Gelände beiderseits des Djalah vom Gegner gesäubert, russische Truppen in Khanikin eingetroffen und durch die Besetzung von Bakuba die Verbindung mit ihnen hergestellt und Flankensicherung geschaffen worden, nachdem

man auch Feludja besetzt und Sicherungen den Euphrat aufwärts in der Richtung gegen Hit vorgeschoben hatte, konnte an die Verfolgung eines weiteren Zieles, die Besitznahme von Samarra gegangen werden. Man hatte sich jetzt zwischen den beiden Strömen ein Gebiet gesichert, dessen Umfang ungefähr dem entsprach, das einst von der berühmten medischen Mauer umschlossen worden ist. Diese Mauer, die 6 Meter dick und 30 Meter hoch von Strom zu Strom reichte, wird Nebukadnezar zugeschrieben und bildete wie die römischen Limes und unsere Letzinnen eine Grenzumwallung zur besseren Abwehr feindlicher Einfälle. Ob die am Euphrat sichernden britischen Truppenteile der Armee Maudes entnommen oder von Basra her gekommen sind, läßt sich nicht entscheiden. Doch tut man gut, sich bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß die erste britische Expedition, die im November 1914 nach Basra gelangt war, sich bei Korna, dem Vereinigungspunkte von Euphrat und Tigris, geteilt und ein Detachement dem erstgenannten Strome entlang dirigiert hat, während die Hauptmacht dem Tigris gefolgt ist. Dieses Detachement hat dann mit türkischen Irregulären verschiedene Zusammenstöße zu bestehen gehabt, doch ist nicht ausgeschlossen, daß es sich während der inzwischen verstrichenen Zeit den Euphrat aufwärts hat arbeiten können.

Das weitere Ziel, die Besitznahme Samarras, ist durch ein Vorgehen zu beiden Seiten des Tigris und durch eine Aktion bei Istabulat erreicht worden. Dabei scheinen die nicht mehr zahlreichen türkischen Streitkräfte einen exzentrischen Rückzug gewählt zu haben, indem ein Teil derselben die Richtung auf Mosul eingeschlagen, während ein anderer Teil, nach englischem Bericht das 13. Korps, dem Flußlauf des Adjem gefolgt ist, der östlich von Samarra in den Tigris einmündet. Die britische Verfolgung hat in beiden Richtungen schon eingesetzt und ist nördlich über Samarra hinausgelangt. Die Armee Maude hat damit bereits jene Pfade betreten, auf denen Xenophon im Jahre 401 v. Chr. nach der Schlacht bei Kunaxa seine Zehntausend zurückgeführt hat. -t.

Vom Gebirgskrieg.

(Fortsetzung.)

Das heute so wichtig gewordene indirekte Schießen muß eine gewaltige moralische Wirkung hervorrufen. Wenn man den Gesang der schweren Granaten hört, erzählt Strobl, dann versinken alle gemütlichen Erinnerungen plötzlich, dann weiß man, daß man nicht auf dem Schießplatz des bürgerlichen Schützenvereins ist, sondern in einem Krieg, der sein mordendes Rüstzeug auch in die Berge mitgeschleppt hat und rücksichtslos ausnützt um den Gegner zu vernichten. Es beginnt mit einem Surren, wie wenn ein Knabe ein Holz an eine Schnur gebunden hätte und schnell im Kreise drehte. Das Surren steigert Kraft und Höhe des Tones, wird zu einem Sausen und Pfeifen, als brause ein Schnellzug heran oder wettete eine Lawine herab. Man schaut unwillkürlich empor um den Bogen zu sehen, den dieser Ton zwischen den Bergspitzen und den Wolken beschreibt. Man glaubt, die Bahn des Geschosses müßte in den Himmel eingezeichnet sein, müßte wie eine gebogene Rute zwischen Fels und Fels eingeklemmt

stehen oder wie die feurige Kurve einer Rakete. Aber ehe man sich noch gesagt hat, daß es unmöglich ist, diese Bahn zu sehen, reißt ein Krachen in der Tiefe den Blick herum. Eine Wolke steigt auf, weiß und schwarz, Qualm von Gasen, Erdreich und zersplitterndes Gestein. Sie bäumt sich empor, steht, böse und gefleckt, wiegt sich, sinkt zusammen und zernebelt in einem grauen Schleier, der noch lange über Felsen und Bäumen liegt. Den Abschluß hört man nicht. Der findet irgendwo statt, wohin weder Auge noch Ohr reicht, auf fernen Sätteln, auf Kämmen und in Scharten, weit drüben hinter den Mauern der Kalksteinberge, hinter dem Massiv vor uns, im Schutze der wundervoll aufgetürmten zackigen Gipfel. — Wie sie ihre Geschütze da hinaufgebracht haben mögen, ist unvorstellbar. Wir und sie, denn auch unsere Kanonen, Haubitzen und Mörser antworten aus Höhen, die schon von unbeschwerten Menschen schwer zu erklimmen sind, die in Friedenszeiten zu ersteigen unter Touristen als Leistung galt. Fünf bis sechs Tage müssen Menschen und Tiere alle Kräfte anspannen, um die Geschütze, in einzelne Teile zerlegt, an ihren Platz zu bringen . . .

Wir gehen einen Berghang entlang, einen schmalen Pfad, auf einer Schutthalde. Der führende Hauptmann geht sehr schnell, zwingt uns rasch zu folgen. Drüben das Werk auf seinem Vorsprung. Nichts regt sich, es liegt still in der Sonne, als ob kein lebendes Wesen darinnen sei. Eine Granate kommt heulend, platzt, diesmal ist Wolke und Gebrüll eins, so nahe sind wir schon. Eisen klirrt gegen meine Bergschuhe. Ein kleines Bruchstück aus einem Granatenbauch. Fliegen die Trümmer auch bis hierher? Jetzt verstehe ich, warum der Hauptmann so sehr über die offene Halde hastet . . .

Die moralischen Eigenschaften und psychischen Grundlagen für die Bezwingung der Anforderungen des Gebirgskrieges scheinen sowohl den Italienern als auch den Oesterreichern, soweit es sich wenigstens um Bergler handelt, in hohem Maße zu eignen. Wenigstens spricht, was wir bisher vernommen haben, dafür. Graf Scapinelli meint: Die gute Stimmung der österreichischen Landwehr ist schon sprichwörtlich geworden. Sie fürchten nichts und wagen alles. Dazu sind sie hervorragend praktisch veranlagt. Ein nettes Stücklein wird von einem Landwehrmann erzählt, der sich zu helfen wußte. Bei einem heißen Kampf war die Munition für die Gewehre schon fast ganz ausgegangen und die Sache konnte dadurch gefährlich werden. Da läuft ein Landwehrmann rasch den Berg zur nächsten Munitionsfassungsstelle hinab. Wohl findet er Patronen, aber wie soll er möglichst viele davon allein hinaufschaffen? Rasch entschlossen zieht er seine Hose aus, bindet die Röhren unten zu, füllt sie bis oben mit Munition, nimmt die so ausgestopften Hosenbeine rechts und links über den Nacken und läuft so beladen unbehindert zur Felsenstellung zurück. Sie wissen sich eben zu helfen . . .

Eine eigentümliche Erscheinung darf nicht zu erwähnen vergessen werden. Es gilt als Grundsatz in allen taktischen Lehrbüchern, daß der Angriff, wenn immer möglich, nicht frontal erfolgen soll, und die Gebirgstaktik insbesondere lehrt das Hinausmanövrieren des Gegners aus Stellungen durch Flankieren. Das scheint nun in der Praxis viel schwieriger zu sein als der Theoretiker je hätte